

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 59 (1982)

Heft: 8

Nachruf: P. Athanas Schnyder, Mariastein/Metzerlen : Homilie beim Beerdigungsgottesdienst

Autor: Fürst, Mauritius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

† P. Athanas Schnyder, Mariastein / Metzerlen

Homilie beim Beerdigungsgottesdienst

Abt Mauritius Fürst

Lesung aus dem Evangelium (Joh 6, 37–40)

Alles, was der Vater mir gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen; denn ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Letzten Tag. Denn es ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.

O Gott, siehe, ich komme, deinen Willen zu tun (Hebr 10, 7)

Liebe Trauergemeinde,
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

Der Abschnitt des Evangeliums, den wir vernommen haben, gehört zur grossen Rede, die Jesus in der Synagoge von Kafarnaum nach der wunderbaren Brotvermehrung hielt. Viele Menschen, die er am Vortag mit fünf Broten und zwei Fischen gesättigt hatte, haben ihn gesucht und jenseits des Sees gefunden. Ihnen verheisst Jesus «das wahre Brot vom Himmel, das Gott gibt, das vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt» (Joh 6, 33).

Auf ihre Bitte um dieses einzigartige, lebenspendende Brot sagt er ihnen ganz klar und deutlich, dass er selber dieses Brot ist, das der Vater gibt und das vom Himmel herabgekommen ist. Er sagt ihnen auch, wie sie das Brot, das keinen Hunger und keinen Durst mehr übriglässt, bekommen können: «Wer zu mir *kommt*, wird nicht mehr hungern, und wer an mich *glaubt*, wird nicht mehr Durst haben» (Joh 6, 35).

Das Brot, das wirkliches, ewiges Leben spendet, ist nicht eine Gabe wie das Manna in der Wüste, es ist eine Person, ein Du: Jesus selbst. ER allein kann alle Hoffnungen und Sehnsüchte des Menschen erfüllen. ER ist die Gabe, die Gott gibt, über die auch nur Gott allein verfügt. Sie ist zwar für alle bestimmt, aber der Vater gibt sie, wem er will. Alle, die der Vater ihm gibt, das sind die, die nicht nur kommen, wie die Juden über den See zu ihm gekommen sind, sondern die auch glauben. Von den Juden sagt er, dass sie nicht glauben. Alle also, die zu ihm kommen *und* glauben, wird er nicht abweisen; denn er ist in diese Welt gekommen, den Willen des Vaters zu erfüllen, der will, dass er keinen verloren gehen lässt, sondern alle auferweckt am Letzten Tag. Jesus sagt ferner zu den Juden – und er sagt es auch uns: Alle, die ihn *sehen* und an ihn *glauben*, haben jetzt schon das ewige Leben. Das ewige, göttliche Leben im Menschen beginnt demnach schon, wenn er an Jesus glaubt. Unsere Auferweckung am Letzten Tag ist folglich nicht eine Erweckung vom Tode, sondern eine Erweckung vom übernatürlichen Leben, das schon in uns ist seit der Taufe, zur Fülle des ewigen Lebens, zum vollkommenen Leben im dreieinen Gott.

Christus kann uns diese Fülle des Lebens geben, weil er uns vorangegangen ist in der Erfüllung des Willens seines Vaters, der seinen einzigen Sohn nicht geschont, sondern für uns alle dahingegeben hat (Röm 8, 32). Er hat den Tod auf sich genommen und ist durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden, wie Paulus sagt. Wir haben davon in der Lesung gehört. Wir haben dort auch vernommen, dass wir alle, die auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod

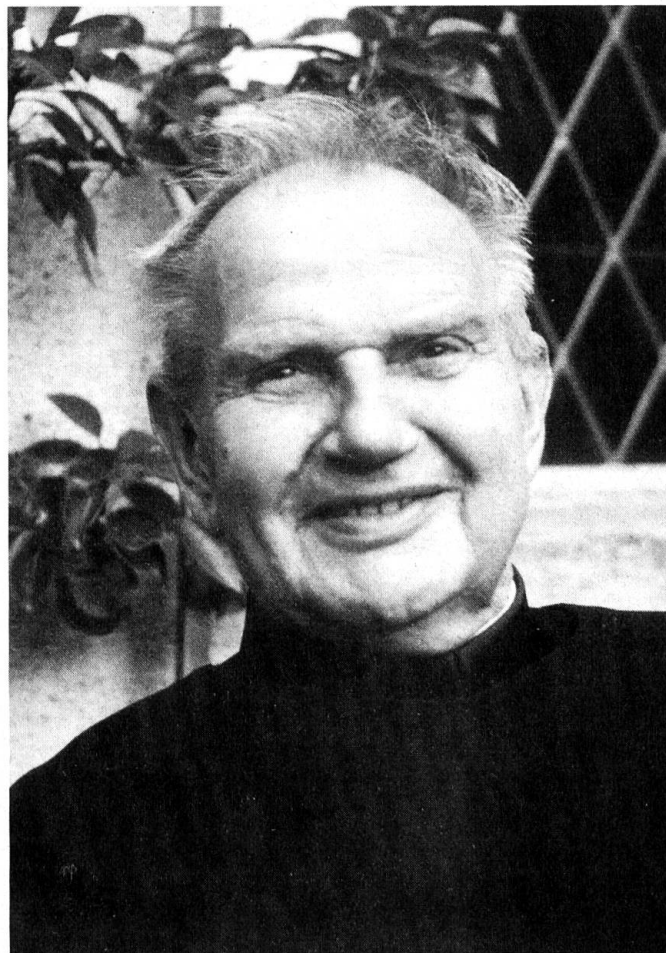
getauft sind. Wir wurden durch die Taufe mit ihm begraben auf den Tod, damit wir so auch mit ihm zur Herrlichkeit des Vaters auferweckt werden und in dieser neuen Wirklichkeit leben (Röm 6, 3–4.8). Auch hier ist der Glaube das Entscheidende: der Glaube, dass wir mit Christus gestorben sind und deshalb auch mit ihm leben werden. Dass Christus von den Toten auferweckt wurde und nicht mehr stirbt, dass der Tod über ihn keine Macht mehr hat, das ist für Paulus nicht nur eine Glaubenssache, sondern ein Wissen, eine Überzeugung (Röm 6, 9)!

Als Getaufte, als Glaubende müssen auch wir daran festhalten, dass der Tod über uns keine Macht mehr hat, weil wir mit Christus gestorben sind, dass unser ganzes Leben seit der Taufe ein Sterben mit ihm ist, aber ebenso sehr auch ein Teilhaben an seinem ewigen Leben.

Wenn wir zu ihm kommen, wenn wir an ihn glauben, wenn wir mit ihm leben, wenn wir mit ihm sterben, schon jetzt, nicht erst am Ende unserer Tage, dann dürfen wir die Zuversicht haben, dass er auch uns nicht verloren gehen lässt, weil er ja gekommen ist, den Willen seines Vaters zu erfüllen, der will, dass keiner verloren geht!

Von diesem Willen des Erlösers spricht auch der Verfasser des Hebräerbriefes (10, 7), indem er das Wort eines Psalmensängers im Alten Bund auf Christus anwendet und sagt: «Darum spricht Christus bei seinem Eintritt in die Welt: Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Ja, ich komme, um deinen Willen, Gott, zu tun.» Wenn unser lieber Mitbruder, P. Athanas, dieses Wort aus dem Hebräerbrief auf sein Primizbildchen geschrieben hat: «O Gott, siehe, ich komme, deinen Willen zu tun», so dürfen wir annehmen, dass es ihm, dem jungen Mönch, damit ernst gewesen ist.

Er hat wohl schon in seiner Familie, bei seinen Eltern, diese Bereitschaft zur Erfüllung des Willens Gottes im Alltag erfahren dürfen. Er wird als Schüler in Zug und als Klosterschüler in Einsiedeln, dem er sein Leben lang in Treue verbunden



blieb, immer deutlicher den Ruf Gottes zu seinem Dienst vernommen haben, so dass er nach seiner Matura im Sommer 1920, vielleicht noch mit bangem Herzen, den Schritt auf Gott hin wagte und bei den aus ihrer Heimat vertriebenen Mönchen im St. Gallusstift um Aufnahme ins Noviziat bat. Im Probejahr kam er zur Gewissheit, den Willen Gottes am besten in der Gemeinschaft der Mitbrüder erfüllen zu können, und so sprach er sein «Siehe, ich komme» schon mit grösserer Zuversicht. Abt Augustinus Borer schickte ihn mit P. Beda Weisser, seinem Konnovizen, an die benediktinische Hochschule S. Anselmo nach Rom. P. Athanas pflegte später zu sagen, dass sein Abt

damals einen Fehlentscheid getroffen habe, dass er ihn nach Rom schickte, denn er sei zu wenig spekulativ veranlagt und zum Hochschulstudium nicht geeignet gewesen. So falsch scheint allerdings dieser Entscheid – P. Athanas selber nannte es lächelnd eine «Dummheit» – nicht gewesen zu sein, denn der Aufenthalt in Rom gab dem jungen Frater die Gelegenheit, am Griechischen Kolleg die orthodoxe Kirche und Liturgie kennen und lieben zu lernen. Diese Liebe begleitete ihn durch sein ganzes Leben, und er setzte sich in seinen besten Jahren sehr dafür ein, diese Liebe auch an andere weiterzugeben, indem er Vorträge über die Ostkirche hielt und auch in ihrem Ritus die Eucharistie feierte. So ernannte ihn der Bischof von Basel denn auch zum Diözesanpräses der Catholica Unio.

Nach dem Romjahr setzte Fr. Athanas seine Studien an der theologischen Hauslehranstalt im St. Gallusstift fort. Als er im Oktober 1924 seine feierliche Profess ablegte, sprach er sein «Ja, ich komme, deinen Willen zu tun» mit voller Überzeugung, ja, mit grosser Freude; denn im folgenden Jahr schrieb er, wieder auf sein Primizandenken, den Opferungsvers aus der Kirchweihmesse: «Herr, mein Gott! In der Einfalt meines Herzens habe ich mit Freuden alles geopfert. Bewahre diesen Willen.»

Gott hat diesen guten und besten Willen seines Dieners bewahrt. Am 30. August 1925 durfte P. Athanas die Priesterweihe im St. Gallusstift von Weihbischof Sigismund Waitz von Feldkirch empfangen und am folgenden Sonntag feierte er in Mariastein mit einem dankbaren Herzen seine Primiz, wobei der Stadtpfarrer von Zug, Prälat Franz Weiss, die Ehrenpredigt hielt über «Maria, die Gottesmutter im Werden und Wirken des Priesters».

P. Athanas dachte damals kaum daran, dass er bald in den besonderen Dienst der Gottesmutter treten würde, vorerst wurde er nämlich noch im St. Gallusstift eingesetzt und von dort fleissig zu Aushilfen ausgeschickt. Im Februar 1929 kam er für ein halbes Jahr als Vikar nach Reussbühl, wo sich heute noch einzelne an seine Tätigkeit erin-

nern. Anschliessend wurde P. Athanas Wallfahrts-priester hier an der Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau. Es bedeutete für ihn sicher kein grosses Opfer, zu diesem Dienst sein Ja-Wort «Siehe, ich komme, deinen Willen zu tun» zu erneuern, denn er fühlte sich unter der Leitung des damaligen Superiors, P. Willibald Beerli, und in der Gemeinschaft mit den andern zwei oder drei Mitbrüdern recht glücklich. Neben dem Wallfahrtsdienst führte er auch die Buchhaltung und war als Ökonom für das leibliche Wohl der kleinen Kommunität besorgt. Auch als Bibliothekar und Caeremoniar machte er sich nützlich. Als 1948 der Pfarrer von Metzerlen, P. Raphael Hasler, ans Kollegium Karl Borromäus in Altdorf berufen wurde, da bestimmte Abt Basilius unsern P. Athanas zu seinem Nachfolger. Vielleicht ist ihm diesmal sein Ja zum Willen Gottes etwas schwerer gefallen als bis dahin, aber als Mönch sprach er trotzdem sein «Siehe, ich komme», und er sprach es in dieser Klosterpfarre nicht weniger als 34 Jahre lang.

Als Pfarrer war P. Athanas nicht ein Mann vieler Worte – seine pfarramtlichen Mitteilungen im Pfarrblatt waren weitherum die kürzesten. Seine Predigten, für die er viel Zeit einsetzte, wurden von seinen Gläubigen sehr geschätzt, weil er auch mit wenigen Worten Wesentliches zu sagen hatte. Er nahm sich besonders der Betagten und Kranken an; die Vereins- und Jugendseelsorge lag ihm weniger. Sicher wusste er auch um seine Grenzen und Schwächen. So wäre er vor acht Jahren auch bereit gewesen, auf seine Pfarrei zu verzichten, aber die Kirchgemeinde und die politische Gemeinde wollten auf seine Anwesenheit und diejenige seiner treuen Haushälterin, seiner Schwester Marie, nicht verzichten. So war er mehr und mehr auf die Mithilfe seiner Mitbrüder in Mariastein angewiesen, und er war dafür sehr dankbar. Auch ich möchte an dieser Stelle seiner lieben Schwester Marie, die heute leider nicht dabei sein kann, weil sie immer noch im Spital liegt, und meinen Mitbrüdern, besonders P. Ambros, der die Hauptlast der Aushilfen getragen hat, ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Sein «Siehe, ich komme, deinen Willen zu tun»

forderte Gott unserem Mitbruder in den vergangenen zwei Jahren immer mehr ab, besonders in bezug auf seine Gesundheit. Seitdem P. Athanas am Karfreitag vor zwei Jahren bei der Kreuzanbetung zu Boden fiel, machten sich die gesundheitlichen Störungen stärker bemerkbar. Und als er in der Woche vor dem letzten Pfingstfest einen schweren Sturz tat – seine Schwester konnte ihn dabei vor dem Schlimmsten bewahren, wurde aber selber schwer verletzt und musste mit ihm das Spital in Laufen aufsuchen –, da liessen seine Kräfte und sein Lebenswille noch mehr nach, und er musste in den letzten Wochen auch sein «Siehe, ich komme» zur Krankheit und zum Leiden sagen, bis am letzten Sonntagnachmittag der Herr an sein Krankenlager und Totenbett trat und sprach: «Es ist genug.»

P. Athanas hatte die Gnade, am Hochfest des heiligen Benedikt seine Seele in die Hände Gottes zurückzugeben. 34 Jahre lang hatte er ausserhalb des Klosters gelebt, gleichsam als Einsiedler oder Anachoret, d. h. als einer, der nicht im Neulings-eifer des klösterlichen Wandels, sondern nach längerer Bewährung im Kloster gelernt hatte, sicher, ohne Hilfe eines anderen, allein, mit eigenem Arm gegen die Verderbnis des Fleisches und der Gedanken mit Gottes Hilfe zu kämpfen, wie Benedikt sagt.

Seinen Mitbrüdern aber blieb er immer verbunden, ganz besonders durch das Gotteslob des Offiziums, das er sehr treu und solange es ihm überhaupt möglich war, verrichtet hat. Auch fehlte er nie an ihren Namenstagen und Festen, die sie im Kloster feiern konnten, und er konnte sich im Kreis der Mitbrüder und seiner Freunde auch herzlich freuen.

Nun hat er sein Ziel auf Erden erreicht. Er hat zum letzten Mal sein «Siehe, ich komme, deinen Willen zu tun» gesprochen. Und wir dürfen die Zuversicht haben, dass der Herr, dem er in der Einfalt seines Herzens alles zum Opfer gebracht hat, diesen seinen guten Willen auch bis zum letzten Atemzug bewahrt hat und ihm nun dafür seine Herrlichkeit, seine Freude und seinen Frieden schenken wird in Ewigkeit.

In der Schrift steht geschrieben . . . XI

P. Anselm Bütler

Die Eigenart des Johannesevangeliums

In den bisherigen Darlegungen über die Evangelien war vom Johannesevangelium nicht die Rede. Warum nicht? Der Autor dieses Evangeliums hatte doch die gleiche Absicht wie die Autoren der andern Evangelien. Auch er wollte ein Evangelium schreiben, das heisst, auch er wollte bezeugen, wer Jesus ist. Auch er tat dies, indem er berichtete, was Jesus sagte und tat als der Gesandte und Heilbringer Gottes. Diese Absicht hat der Autor klar ausgesprochen am Schluss des Evangeliums: «Dies ist aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen» (20, 31). Wenn das Johannesevangelium besonders besprochen wird, so liegt der eigentliche Grund darin, dass dieses Evangelium sich von den andern auffallend unterscheidet. «Das vierte Evangelium ist ein so eigenartiges Gebilde, dass es sich nur schwer den übrigen neutestamentlichen Schriften zuordnen lässt» (G. Bornkamm). Johannes unterscheidet sich «nach Aufriss, Stoff, Begrifflichkeit und Stil wie auch nach seiner theologischen Eigenart grundlegend von den synoptischen Evangelien» (O. Knoch). Auch uns Lesern erscheint das Johannesevangelium als etwas «Fremdartiges», zu dem wir nur schwer Zugang finden. Die andern Evangelien «liegen uns viel näher».

Und doch, von der Situation her, in der das Johannesevangelium entstand, steht uns dieses Evangelium eigentlich viel näher als die andern Evangelien. Wie die andern Evangelien will auch dieses zuallererst eine Botschaft sein, die auf die zeitgenössischen Probleme der damaligen Chri-